Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 9 (1915)
Heft: 6

Artikel: Die Internationale und der Krieg
Autor: Troelstra, J.P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133535

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Staat und Prolet, er ist gleichsam der Schlüssel zum sozialdemokratischen Paradies, dem Zukunftsstaat. Haben Persönlichkeiten Vertreter nötig zwischen sich und ihren Wünschen, Idealen und dem Gegenstand ihres Glückes? Beruht nicht gerade darin das Wesen der Persönlichkeit, selbst die handelnde Person zu sein, selbst jede Aufgabe zu erfüllen, selbst zu leben, anstatt einen Andern dafür zu bezahlen, die eigenen Ideale zu verwirklichen und so den Sinn und die Seligkeit des Daseins zu verschleudern?

Wenn für uns Sozialisten der Ausblick in die Zukunft ein einigermaßen tröstlicher sein soll, so muß er uns die Gewißheit geben können, daß bei einer Katastrophe, wie die gegenwärtige, nicht die Massen versagen oder tun was die Führer befehlen, weil sie diesen ja das Führerpatent und das Monopol des Handelns übertragen haben, oder daß die Führer im entscheidenden Moment „zusammenklappen" und kompromisseln, aus Furcht vor der Verantwortung, sondern daß jeder Einzelne, unbekümmert um das Verhalten der Andern, seinen Weg geht und sich als verantwortlicher und bewußter Vollstrecker des in ihm nach Gestaltung strebenden Gottwillens fühlt. G. M. Sch.

Die Internationale und der Krieg.[1]

Der Zeitpunkt des Anfangs der Friedensverhandlungen zwischen den kriegführenden Staaten wird wohl in höherem Grade von der militärisch-politischen Situation, als von den Wünschen der sozialistischen Internationale bestimmt. Umso mehr, als diese jetzt, gespalten, noch nicht zu einheitlicher Aktion fähig und nur bruchstückweise in den vom Kriege nicht direkt betroffenen Ländern existiert. Die Internationale ist zur Zeit mehr Begriff als Tatsache; sie braucht eben das Ende des Krieges, um wieder Tatsache zu werden.

Dennoch ist es nicht allein die militärisch-politische Lage, die über das Ende des Krieges entscheidet. Diese Lage und die ungeheuren Begleiterscheinungen, die moralischen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen des Krieges in allen beteiligten Ländern (und kein Land ist vollkommen unbeteiligt), wecken Stimmungen und Tendenzen in den Volksmassen, die in einem gewissen Moment ebenso unwiderstehlich zum Frieden drängen können, als die nationalen Gefühle und Leidenschaften vor neun Monaten zum Kriege gedrängt haben. Eben das Ungewisse und Unbestimmte der strategischen Lage, das Unentschiedene in den politischen Verhältnissen,

[1]) Wir drucken diesen Aufruf ab, den Dr. Troelstra, der jetzige Leiter der sozialistischen Internationale, in deren Korrespondenz erscheinen ließ.

die dieser Krieg schafft, scheint besonders geeignet, diese Stimmungen zu fördern, hüben und drüben, in allen beteiligten Völkern, an allen Fronten, bei allen Volksgruppen und Parteien, die an dem Krieg nur als Teil ihrer Nation, also nicht als Privatpersonen, interessiert sind. Gegenüber diesem Unentschiedenen, diesem Fehlen von großen, die nationalen Gefühle spannenden und anfeuernden Momenten, wobei kein Volk sich als Sieger fühlt und kein Volk — das belgische ausgenommen — auf die Dauer den Krieg als einen Kampf um seine nationale Existenz betrachten kann, stehen wirtschaftliche und kulturelle Zerstörung, Elend von hunderttausenden Familien, steht der Verlust an Menschenleben, die Verkrüppelung eines Teils der Blüte der Nation. Wenn die feindlichen Brüder der Reihe nach von einander sagen, daß bei dem andern wachsende Kriegsverdrossenheit herrsche, so mögen sie alle Recht haben. Damit eben fängt der Krieg an, psychologisch und innerpolitisch zur Unmöglichkeit zu werden.

Als Sozialdemokrat, als Pazifist und Internationalist habe ich von Anfang an den Verlauf des Krieges in dieser Richtung als das am meisten Erwünschte erachtet. Ich erkenne die Notwendigkeit an, daß die sozialistischen Arbeiter sich so lange die vitalsten Interessen ihres Landes es erheischen, auf nationalen Boden stellen und ihr Blut dem Vaterlande opfern. Meines Erachtens aber hat der Verlauf dieses Krieges schon zur Genüge gezeigt, daß die Parteien einander gewachsen sind. Von gewisser Seite wird die Einmischung bisher neutraler Staaten in den Krieg erstrebt, um dadurch dem Feinde überlegen zu werden. Man richtet zu dem Zwecke seine Blicke nach den Mittelmeerstaaten. Es ist aber nicht anzunehmen, daß diese sich einmütig für die eine Partei gegen die andere erklären; vielmehr lassen die vielen verwickelten Gegensätze auf dem Balkan und die zwischen Italien und den slavischen Staaten erwarten, daß, wenn einer sich zur Entente schlägt, dies den andern Deutschland in die Arme führen wird. Keine Verkürzung, nur weitere Komplizierung und Ausbreitung des Krieges, Verstärkung des Moments der Ungewißheit und Vermehrung der Chancen auf Teilsiege und Teilniederlagen bei jeder der Parteien wäre die Folge. In einer solchen Lage aber fällt das nationale Interesse mit den internationalen Friedenswünschen zusammen und wird es nationale Pflicht, auf internationale Verständigung hinzuarbeiten.

Internationale Verständigung! Denn die Zwangslage, darin sich jede einzelne Nation befindet, solange der Krieg aller dauert, erheischt gemeinsames Vorgehen der Friedenselemente aller kriegführenden Völker. Und dabei ist das notwendigste, daß diese Elemente sich auf ein gemeinsames Friedensprogramm einigen können.

Wenn auch die sozialistische Internationale sich zurzeit nicht voll betätigen kann, so ist ihr Geist in den sozialistischen Parteien,

auch der kriegführenden Länder, doch wirksam genug geblieben, um dies Programm in Hauptzügen zustande zu bringen. Die Schweizer und Italiener sind in Lugano, die Skandinavier und Holländer in Kopenhagen, die Engländer, Franzosen und Belgier in London, die Deutschen und Oesterreicher in Wien zusammengekommen und diese vier Sonderkonferenzen haben vier Friedensprogramme erzeugt, die sich in Uebereinstimmung befinden mit der Kopenhagener Resolution von 1910: Systematische internationale Abrüstung, obligatorische Schiedsgerichte, Demokratisierung der auswärtigen Politik, Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts jeder Nation und Verwerfung jeder Annexion — eine internationale Friedenplattform, die tatsächlich von allen sozialistischen Parteien akzeptiert worden ist.

Das Programm ist also da; was bis jetzt noch fehlt, das ist die Sammlung dieser Parteien zur tatsächlichen Verwirklichung dieses Programms. Das Exekutivkomitee des internationalen sozialistischen Bureaus im Haag, als Instanz zur Vorbereitung dieser Gesamtaktion, ist sich seiner Aufgabe vollkommen bewußt und bemüht sich, die dem Bureau angegliederten Parteien aller kriegführenden Länder zu Sonderkonferenzen mit dem Komitee heranzuziehen, um die Hemmnisse gegen eine allgemeine Konferenz kennen zu lernen und, wenn möglich, zu beseitigen. Bis heute ist wohl das stärkste Hemmnis, daß eine Mehrheit der französischen geeinigten Partei es als ihre nationale Pflicht ansieht, sich, sei es auch nur indirekt, nicht mit den sozialistischen Parteien der feindlichen Länder in Verbindung zu setzen, solange der französische Boden nicht von den Feinden ihres Landes geräumt worden ist.

Obwohl ich meine, daß dieser Standpunkt irrig ist, weil er das Verhältnis des Proletariats der kriegführenden Länder gänzlich mit dem der Regierungen identifiziert und den inneren Gefühlen der sozialistischen Massen keine Rechnung trägt, so ist kaum zu leugnen, daß der erste Schritt zur Verständigung am schwersten ist für die Parteien jener Länder, die im strategischen Sinne die erst — und meist — Angegriffenen sind und deren Boden am meisten von feindlichen Truppen besetzt ist. Dieser Umstand kann jedoch auf die Dauer vom sozialistischen Standpunkte kein Grund sein, sich jeder Verhandlung mit den Bruderparteien anderer Länder zu entziehen, besonders wenn diese den Beweis liefern, daß bei ihnen ein wirkliches Friedensbedürfnis, im Sinne der in Kopenhagen, London und Wien aufgestellten Prinzipien, vorhanden ist.

Von deutscher Seite scheint es mir immerhin unangebracht, das bis heute ablehnende Verhalten der französischen Sozialisten ohne weiteres als Vorwand für eine Politik des Durchhaltens zu benutzen. Wie die Sache jetzt steht, kann die deutsche Sozialdemokratie sich eine zum Frieden drängende Politik eher leisten

als die französische und könnte sie meines Erachtens eine eventuelle Propaganda zur Fortführung des Krieges ruhig der bürgerlichen Presse und den offiziellen Behörden überlassen. Schon hat sie durch ihr friedensfreundliches Auftreten in den letzten Sitzungen des Reichstages und des preußischen Landtages viel zur Verbesserung der internationalen proletarischen Beziehungen beigetragen und ein weiteres Durchhalten in diesem Sinne wird das wirksamste Mittel zur endlichen Erreichung der Sammlung des europäischen Proletariats zum Friedenswerke sein. Das Proletariat wird alle seine Kräfte dransetzen müssen, sich vom kommenden Frieden nicht so überrumpeln zu lassen, wie es vom Kriege überrumpelt worden ist.

Wie verschieden auch in den herrschenden Kreisen die Tendenzen hinsichtlich der zu stellenden Friedensbedingungen sein mögen, so wird sich die Sozialdemokratie keines Landes einfach damit begnügen können, die eine bürgerliche Clique oder Gruppe wider die andere zu unterstützen. Denn in allen jenen Tendenzen spiegelt sich das allgemeine imperialistische Bestreben der herrschenden Schichten wieder, und wenn dies auch oftmals einen berückend internationalen Anschein trägt, so ist dies nur die Maske für einen Uebernationalismus, der den proletarischen Idealen und Forderungen vollkommen zuwider läuft. Wenn wir den Frieden von den Generalen oder den Diplomaten machen lassen, wird er die europäische Staatengesellschaft nur auf einer breiteren imperialistischen Basis festigen und der Anfang einer Periode des verstärkten Militarismus und neuer Kriege sein.

Inwieweit es möglich sein wird, durch unseren Einfluß den kommenden Frieden zu einem Wendepunkt in der steigenden Kurve des Militarismus, zu dem Anfang einer Periode der allmählichen Abrüstung zu machen, läßt sich nicht vorher sagen. Wohl ist es wahrscheinlich, daß dieser Krieg in weiten Kreisen aller Völker, nicht nur in den proletarischen, die psychologische Vorbedingung zu einer allgemeinen Volksaktion für einen endgültigen Frieden schaffen wird, wie sie in der Welt noch nie dagewesen. Wahrscheinlich gehen wir dem psychologischen Moment entgegen, wo die sozialistische Internationale, falls sie bereit und entschlossen ist, und wo in jedem Lande die Sozialdemokratie, wenn sie sich dem Augenblick gewachsen zeigt, im Kampfe wider den Imperialismus Gewaltiges leisten kann. Wenn aber dieser Augenblick verpaßt wird, dann ruht die für das, was dann kommen wird, auch auf der Sozialdemokratie, und die Internationale, die sich jetzt langsam wieder erhebt, könnte durch einen so zustande gekommenen Frieden eher getötet werden, als durch den Krieg selbst.

Alle nationalen Differenzen, alle Auseinandersetzungen über Vergangenes, alle „Richtungen" verlieren ihre Bedeutung angesichts dieses Problems, das die Zeit uns stellt. Mögen alle Genossen und alle Parteien sich ihrer Verantwortlichkeit in dieser

gewaltigen Frage bewußt sein, damit alle Energie und Macht, über die das Proletariat verfügt, dem großen Werke gewidmet werden!

J. P. Troelstra.

Die Frau und der Friede.[1]

Verehrte Anwesende! Heute Nachmittag haben wir darüber gesprochen, was für einen Einfluß der Krieg auf die Frauenbewegung habe. Heute Abend lautet die Fragestellung gerade umgekehrt: „Was für einen Einfluß hat die Frau auf die Friedensbewegung?" Heute Nachmittag haben wir gleichsam unsere Kräfte geprüft, unsere Lage erwogen, die Bilanz des Jahres gemacht. Heute Abend fragen wir uns: „Wie wird das, was wir erobert haben oder erobern möchten, der Menschheit zugute kommen?" Denn das ist ja sicher, daß wir in unserm Streben nach mehr Selbständigkeit und mehr Recht, oder, besser gesagt, nach Selbständigkeit und Recht, nicht bloß das Unsre suchen, sondern auch wieder dem Ganzen dienen möchten.

Nun scheint wohl manchen die Beantwortung der Frage recht einfach. „Selbstverständlich gehören Frau und Friede zusammen; selbstverständlich wird die zu ihrem Recht gelangte Frau allen ihren Einfluß darauf verwenden, künftige Kriege unmöglich zu machen." Ja einige ganz „rechtgläubige" Verfechterinnen des Frauenstimmrechtes werden uns sogar sagen: „Selbstverständlich wäre auch dieser Krieg nicht ausgebrochen, wenn wir Frauen das Recht der Mitentscheidung gehabt hätten." Es ist ja überhaupt merkwürdig zu beobachten, wie kaum eine der vielen Bewegungen und Bestrebungen unserer Zeit sich nicht bemühte, darzutun, daß sie und gerade sie die Katastrophe hätte verhindern können oder zum mindesten eine neue verhindern könnte, wenn sich nur alle guten Kräfte bei ihr gesammelt hätten oder sammeln wollten. Nicht nur die großen Bewegungen: Sozialismus, Genossenschaftswesen, Frauenbewegung, Friedensbewegung erwarten von der Stärkung ihrer Sache eine Förderung des Weltfriedens, nein, jede kleine und kleinste Reformbewegung macht darauf Anspruch und möchte aus den Trümmern der großen Weltkatastrophe Bausteine sammeln, um gerade für ihre Theorie einen Tempel zu bauen. Und noch merkwürdiger ist, daß sie alle Recht und alle Unrecht haben. Gewiß ist jede Bewegung, die darauf ausgeht, Menschen zu gemeinsamer Arbeit an irgend einem gemeinsamen Menschheitsziel zu sammeln, eine För-

---

[1]) Referat, gehalten an der Generalversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Biel.